

Hans Jürgen Puhle: Protest, Parteien, Interventionsstaat. Organisierte Politik und Demokratieprobleme im Wandel, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015, 380 S.

Rezensiert von
Thomas Plötze, Leipzig

Sein aktuellstes Buch sei „ein gewisses Wagnis“, so Puhle in seiner Einleitung des Buches (S. 13). Es sei vor allem ein Wagnis, weil es ein Sammelband mit insgesamt 15 Aufsätzen des Autors aus 50 Jahren wissenschaftlicher Tätigkeit ist und die Auswahl der Beiträge anhand spezifischer nachvollziehbarer Überlegungen zu treffen gewesen sei. Eins kann man vorwegnehmen: Dieses Wagnis ist gelungen. Die Entwicklung der Argumente in den jeweiligen Artikeln und zwischen ihnen ist für den Leser klar nachzuvollziehen. Darüber hinaus geben die Artikel einen guten Einblick in das vielfältige Oeuvre des Historikers und Politikwissenschaftlers.

Inhaltlich zusammenfassen lassen sich die Beiträge auf die Frage, wie sich moderne Staaten (Massendemokratie, Marktwirtschaft und Wohlfahrtsstaat) historisch herausgebildet haben und welche unterschiedlichen, aber auch zum Teil überlappenden Entwicklungsmuster dafür verantwortlich gewesen sind. Puhle nähert sich dieser übergeordneten Frage in einer historisch vergleichenden Perspektive, die sowohl Länder Europas als auch Nord- und Südamerikas berücksichtigt. Denn, so schließt Puhle am Ende seiner einleitenden

Reflektion, es sollten „alle systematischen Sozialwissenschaftler eigentlich (und am besten immer) auch Historiker sein“ (S. 13). Seine historischen Vergleiche haben für Puhle einen konkreten Startpunkt im 19. Jh., welches die Zäsur und den Übergang zur modernen „Staatswerdung“ initiiert. Eine zweite Zäsur verortet Puhle an der Schwelle zum 21. Jh. mit der Krise des keynesianistischen Interventionsstaates (1970er Jahre) und den zunehmenden „transnationalen und globalen Vernetzungen und Entgrenzungen“ (S. 7). Zwischen diesen zwei Zäsuren möchte Puhle seine 15 Aufsätze eingeordnet sehen, die einer „altmodischen“, aber immer wieder spannenden und aufregenden Weberianischen „Konstellationsanalyse“ folgen (S. 12). Mit deren Hilfe werden die für Puhle entscheidenden Prozesse der Demokratisierung, Bürokratisierung und Industrialisierung für die moderne Staatswerdung entlang der 15 Aufsätze verdeutlicht.

In den ersten beiden Artikeln (Artikel eins: „Parlament, Parteien ...“ und Artikel zwei: „Transformationen des deutschen Konservatismus ...“) zeigt Puhle historisch, dass Demokratisierung durch politische Akteure errungen oder erkämpft wurde, wobei dies nicht ein linearer Prozess sein muss, sondern durch Gegenkräfte – in seinem Beispiel des deutschen Kaiserreiches war es ein konservativ-agrarisches Bündnis – zu einer „plebiszitären Diktatur“ (S. 49) mutieren oder verkommen kann (für eine vergleichbare Argumentation siehe hierzu den Artikel 14 über die Bauernbewegungen und deren politischen Einfluss auf Transitionen in der außereuropäischen Welt). Dass daran der Konservatismus, als politische Bewegung und Programm um 1900, einen erheblichen Anteil an dem

eingeschränkten Prozess der Demokratisierung hatte, steht für Puhle außer Frage. Er zeigt weiter, dass dieser nach 1945 in einen Reformkonservatismus mündete, somit an der Demokratisierung Westdeutschlands erheblich beteiligt war, letztlich aber um 1980 „starb, weil er keinen Gegner mehr hatte“. Deswegen sei er zu einem „kollektiven Lebensgefühl“ (S. 63) Deutschlands geworden. Demokratisierung ist somit ein Prozess, der zwischen Akteuren, wie zum Beispiel Parteien (Artikel 3: „Was kommt nach den ‚catch-all-parties‘“) und Interessenverbände (Artikel fünf: „Interessenverbände im Wandel“), mit bestimmten Mitteln (Artikel vier: „Populismus: Form oder Inhalt?“) erkämpft wird. Gleichzeitig vermittelt Puhle mit den drei darauf folgenden Artikeln dem Leser, dass Demokratisierungsprozesse in unterschiedlichen Linien und entlang unterschiedlicher Entwicklungsmuster verlaufen können. Dabei fokussiert er vor allen auf den Vergleich der Demokratisierungsprozesse in Europa und Amerika (Artikel sechs: „Demokratisierungsprobleme in Europa und Amerika“) und auf Transitionsprozesse und Konsolidierungen der Demokratien in Südeuropa (Artikel acht: „Demokratisierung, Europäisierung, Modernisierung“). Analytisch auf den von Huntington eingebrachten Demokratisierungswellen aufbauend, argumentiert Puhle, dass Demokratisierung und deren Konsolidierung auf einer Funktionalität von sieben Teilregimen beruht (u. a. wirtschaftliche Stabilität, Parteiensystem, Interessenvermittlung, Eliten, usw.). Die Probleme der demokratischen Konsolidierung werden dann in einem siebten Artikel („Embedded Democracy“ und „Defekte Demokratien“) mit dem vom Puhle mit entwickelten Konzept der ‚de-

fekten Demokratie‘ analytisch gefasst. Wenn man so will, stellt dieser Artikel und das Konzept die analytische Ausformulierung der im ersten Artikel aufgeworfenen These der Fragilität und Nicht-Linearität von Demokratisierungsprozessen dar.

Auch wenn der Frage der Demokratisierung als wichtiger Prozess der modernen Staatswerdung ein wesentlicher Teil der wissenschaftlichen Arbeit Puhles darstellt, sieht er auch durch seine historisch-vergleichende Perspektive, dass Demokratisierung ‚meist‘ am erfolgreichsten mit dem Prozess der Industrialisierung (S. 154) vollzogen wurde. An diesem Punkt ist er an einer zentralen Frage der Transitionsforschung angelangt: eine erfolgreiche Demokratisierung ohne Industrialisierung ist nur schwer möglich. Allerdings lässt Puhle zunächst offen, ob Industrialisierung vor oder nach der Demokratisierung oder gleichzeitig mit ihr voranzutreiben sei. Dieser Frage begegnet Puhle zunächst historisch vergleichend in Europa (Artikel neun: „Vom Wohlfahrtsausschuss zum Wohlfahrtsstaat“), indem er die Entwicklungsmuster Großbritanniens, Frankreichs, Deutschlands sowie Spaniens (Artikel zehn: „Probleme der spanischen Modernisierung im 19. und 20. Jahrhundert“) gegenüberstellt. Trotz unterschiedlicher Entwicklungsmuster zwischen diesen Ländern sieht Puhle gewisse Parallelen hinsichtlich des Industrialisierungsprozesses. Für ihn wird deutlich, dass Industrialisierung einen Verwaltungsapparat (Bürokratie) bedingt, der die Steuerung und Lösung von Problemen übernimmt. Bürokratisierung kommt, ganz im Sinne der Weberianischen Perspektive, somit eine zentrale Funktion zu, da Puhle zufolge der Verwaltungsapparat die Industrialisierung initiiert oder begleitet, die sozialen Folgen

(durch einen Wohlfahrtsstaat) abfedert und gleichzeitig durch Demokratisierung die politische Teilhabe der Bevölkerung gewährleistet. Somit ist auch klar, dass Demokratisierung und Industrialisierung nur als gleichzeitige und gleichgewichtige (doppelte) Transformation gelingen kann (das sogenannte „Reißverschlussverfahren“) (Artikel elf: „Nationalismus und Demokratie in Europa“, S. 282).

Diese Erkenntnisse überträgt Puhle schließlich auf die Staaten Nord- und Südamerikas und stellt, zumindest für Südamerika, unvollständige Industrialisierung und Staatsbildung (damit einhergehend unvollständige Bürokratisierung und Demokratisierung) fest (Artikel zwölf: „Das atlantische Syndrom“ sowie Artikel 13: „Unabhängigkeit, Staatenbildung“).

Ist somit das gewisse „Wagnis“ des Sammelbandes vollends geglückt und kann eine Leseempfehlung ausgesprochen werden? Ja, doch nicht ohne Einschränkung: Die 15 Aufsätze plus Einleitung sind empirisch und theoretisch außerordentlich gut nachvollziehbar. Zur Verdeutlichung seiner Argumente und Thesen in Anbetracht der heutigen sozialen und politischen Krisentendenzen hätte sich der Rezensent allerdings ein abschließendes Kapitel gewünscht, in dem die in der Einleitung aufgeworfenen Zäsuren mit den ausgewählten

Artikeln reflektiert und womöglich neue Fragen oder gar weitere Thesen im Lichte derzeitiger Probleme aufgeworfen werden. Erleben wir beispielsweise eine Veränderung des „Industrialisierungsprozesses“ in Europa mit einer Erosion der sogenannten „freien und sozialen Marktwirtschaft“ durch Tendenzen einer gewissen „Re-Feudalisierung“ ökonomischer und sozialer Verhältnisse, die auch Auswirkungen auf den Prozess der Demokratisierung in den einzelnen Ländern Europas und der Europäischen Union insgesamt haben? Wenn also, wie Puhle suggeriert, Demokratisierung, Bürokratisierung und Industrialisierung nur in ihrer Dynamik verständlich werden, sind sie dann nicht auch in ihrer Richtung, auch in den sogenannten „Industrieländern“, umkehrbar und werden somit gefährdet?

So wünschenswert diese inhaltliche Klammer in Form eines abschließenden Kapitels wäre, so zeigt dieses Buch doch die notwendige Brücke zwischen einer breiten historischen Perspektive und einer prägnanten sozialwissenschaftlichen Analyse. Das Buch ist ein bemerkenswerter Einstieg für diejenigen Leser/innen, die sich bisher noch nicht mit Puhles Werk auseinandergesetzt haben, denn es gibt einen hervorragenden Überblick über dessen analytische Perspektive und reichhaltiges Wirken.